

Faszination Lied

In dieser Rubrik stellt der Sänger, Gesangspädagoge und Kulturmanager ao.Univ.-Prof. Dr. Martin Vácha, Alp, Merk, Mx, LED, Schätze aus der Welt des Kunstliedes vor.

Teil 12

Langsamer Walzer aus dem „Spiegel von Arcadia“

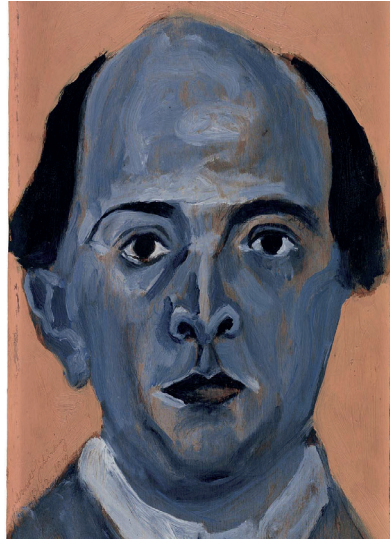
🎵 **Arnold Schönberg**

(*1874 Wien, †1951 Los Angeles)

📖 **Emanuel Schikaneder**

(*1751 Straubing, †1812 Wien)

Woran denken wir, wenn wir den Namen Arnold Schönberg hören? Richtig! Seine Zwölftontechnik, die die musikalische Ästhetik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts revolutioniert und viele Generationen von Tonsetzern beeinflusst hat. Allgemein durchgesetzt hat sich diese Stilistik freilich nie. Beim hier vorgestellten Langsamen Walzer haben wir es aber mit einem Genre zu tun, das wohl niemand mit dem Namen Schönberg in Verbindung bringen würde: der Kabarettnummer. Der noch weitgehend unbekannte Schönberg ist im Wiener Carltheater mit Ernst Freiherr von Wolzogen zusammengetroffen, der in Berlin das Kabaretttheater Überbrettl gegründet hatte. Genau dafür komponierte Schönberg die aus acht Einzelnummern bestehenden Deutschen Chansons, die aber meistens nur mit deren Untertitel schlicht als Brettli-Lieder bezeichnet werden. Die künstlerische Zusammenarbeit mit Wolzogen führt sogar zu einer zeitweiligen Anstellung Schönbergs als Kapellmeister des Überbrettl in Berlin. Da der Betrieb aufgrund wirtschaftlicher Turbulenzen schließen musste, kehrte Schönberg 1903 wieder nach Österreich zurück.



Selbstporträt von Arnold Schönberg, 1910

Der Zyklus schließt mit dem auf einem überaus launigen Text Emanuel Schikaneders beruhenden Langsamen Walzer. Beim Spiegel von Arcadien handelt es sich um ein Opernlibretto, das 1794 von Franx Xaver Süßmayr, den wir als Vollender des Mozart'schen Requiems kennen, in Musik gesetzt wurde. Der hier vertonte Text ist als Arie des Schlangenfängers Metallio im zweiten Akt vorgesehen. Der große Theatermann Emanuel Schikaneder hat freilich auch das Libretto der Zauberflöte verfasst und ist bei deren Uraufführung selbst als Papageno auf der Bühne gestanden ist. Bei kühner Betrachtung lässt sich dieses Lied also durchaus als kulturhistorischer Brückenschlag zwischen der Wiener Klassik und der von Arnold Schönberg erst später begründeten Zweiten Wiener Schule interpretieren.

In diesem Lied wird die Begeisterung des Erzählers für das

weibliche Geschlecht durchaus auf recht deftige Weise zum Ausdruck gebracht. Der eigentliche Witz besteht aber wohl darin, dass sich der Erzähler so hineinsteigert, dass er sich selbst ein Stück weit zum Affen macht. Am Schluss jeder Strophe reduziert sich sein Sprachvermögen auf „bum, bum, bum“ – und diese Passage wird von Schönberg mit großem Genuss ausgewalzt. Auch die Interpretation des Liedes verlangt viel Witz. Mit purem Schöngesang ist diesem Genre jedenfalls nicht beizukommen.



Martin Vácha, Alp, Merk, Mx, LED

